

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Roland Schäfer

■ Textbooks in Language Sciences 2



Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen ist eine Einführung in die deskriptive Grammatik am Beispiel des gegenwärtigen Deutschen in den Bereichen Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphematik. Das Buch ist für jeden geeignet, der sich für die Grammatik des Deutschen interessiert, vor allem aber für Studierende der Germanistik bzw. Deutschen Philologie. Im Vordergrund steht die Vermittlung grammatischer Erkenntnisprozesse und Argumentationsweisen auf Basis konkreten sprachlichen Materials. Es wird kein spezieller theoretischer Rahmen angenommen, aber nach der Lektüre sollten Leser in der Lage sein, sowohl deskriptiv ausgerichtete Forschungsartikel als auch theoriennahe Einführungen lesen zu können. Trotz seiner Länge ist das Buch für den Unterricht in BA-Studiengängen geeignet, da grundlegende und fortgeschrittene Anteile getrennt werden und die fünf Teile des Buches auch einzeln verwendet werden können. Das Buch enthält zahlreiche Übungsaufgaben, die im Anhang gelöst werden.

Roland Schäfer studierte Sprachwissenschaft und Japanologie an der Philipps-Universität Marburg. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2008 an der Georg-August Universität Göttingen mit einer theoretischen Arbeit zur Syntax-Semantik-Schnittstelle. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die korpusbasierte Morphosyntax und Graphematik des Deutschen und anderer germanischer Sprachen sowie die Erstellung sehr großer Korpora aus Webdaten. Seit 2015 leitet er das DFG-finanzierte Projekt *Linguistische Web-Charakterisierung und Webkorpuserstellung* an der Freien Universität Berlin. Er hat langjährige Lehrerfahrung in deutscher und englischer Sprachwissenschaft sowie theoretischer Sprachwissenschaft und Computerlinguistik.

ISBN 978-3-944675-53-4



9 783944 675534

Roland Schäfer

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen



Textbooks in Language Sciences

General Editors: Martin Haspelmath and Stefan Müller

In this series:

1. Stefan Müller: Grammatical theory: From transformational grammar to constraint-based approaches
2. Roland Schäfer: Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Roland Schäfer

Roland Schäfer. 2015. *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen* (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press.

This title can be downloaded at:

<http://langsci-press.org/catalog/book/46>

© 2015, Roland Schäfer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN: 978-3-944675-53-4

Cover and concept of design: Ulrike Harbort

Typesetting: Roland Schäfer

Proofreading: Thea Dittrich

Fonts: Linux Libertine, Arimo

Typesetting software: Xe_{La}TeX

Language Science Press

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin, Germany

langsci-press.org

Storage and cataloguing done by FU Berlin

Freie Universität



Berlin

Language Science Press has no responsibility for the persistence or accuracy of URLs for external or third-party Internet websites referred to in this publication, and does not guarantee that any content on such websites is, or will remain, accurate or appropriate. Information regarding prices, travel timetables and other factual information given in this work are correct at the time of first publication but Language Science Press does not guarantee the accuracy of such information thereafter.

Für Mausei und so.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen

Über dieses Buch

Typische Leser dieser Einführung sind Studierende der Germanistik bzw. der Deutschen Philologie, die sich vor dem Studium oder währenddessen einen Überblick über wichtige grammatische Phänomene des Deutschen verschaffen möchten.¹ Darüber hinaus ist dieses Buch für jeden geeignet, der sich für die deutsche Sprache und ihre Grammatik interessiert. Eine sehr gute (erstsprachliche oder nahezu erstsprachliche) Kenntnis des Deutschen ist dabei angesichts der Anlage des Buches von Vorteil. Es ist also kein ideales Buch für all jene, die Deutsch lernen wollen und dabei noch nicht sehr weit fortgeschritten sind.

Man kann sich nun die Frage stellen, warum man überhaupt eine Einführung in die Grammatik einer Sprache benötigt, die man bereits sehr gut (ggf. sogar als Erstsprache) beherrscht. Es gibt mehrere Antworten auf diese Frage. Einerseits ist die Beschäftigung damit, wie wir Sprache benutzen, warum und wozu wir das tun, und wie die Sprache genau beschaffen ist, von grundlegendem Interesse. Die Linguistik betreibt sozusagen in vielen Bereichen Grundlagenforschung. Das Interesse für diese grundlegenden Fragen ist ein guter Grund, sich die eigene Sprache, die man täglich meist ohne große Reflexion benutzt, einmal analytisch und genau anzusehen.

Andererseits reden Menschen oft und gerne über die Grammatik ihrer eigenen Sprache – nicht nur, aber natürlich besonders häufig, wenn die Frage nach dem *richtigen Sprachgebrauch* aufkommt. Gerade Studierende und Lehrende der Germanistik sollten von Berufs wegen in der Lage sein, an solchen Diskursen informiert teilzunehmen. Dabei ist es hilfreich, zu wissen, was im System der Grammatik die Zusammenhänge (z. B. zwischen Formenbildung und Satzbau) sind, was die Regeln und was die Ausnahmen sind. Schon die Frage, warum es denn *ein roter Ballon* aber *der rote Ballon* heißt, ist nicht trivial zu beantworten, denn immerhin lautet es einmal *roter* und einmal *rote*, obwohl es sich doch in beiden Fällen um einen Nominativ Singular Maskulinum handelt. Der Bedarf an

¹ Im gesamten Buch wird das generische Maskulinum (*Leser, Sprecher, Hörer* usw.) verwendet. Als grammatische Form soll es dabei immer Personen aller Gender bezeichnen.

einem guten Überblick über die Grammatik wird größer, wenn typische Berufsfelder für Germanisten ins Auge gefasst werden, z. B. der Lehrberuf an Schulen, die Fremdsprachendidaktik oder das Verlagswesen. Gerade wenn es darum geht, anderen Menschen zu vermitteln, wie bestimmte Dinge auf Deutsch gesagt oder geschrieben werden, oder darum, Texte anderer Personen grammatisch zu überprüfen, kann man sich nicht einfach darauf zurückziehen, dass man ja selber weiß, wie es richtig heißt. Es entsteht der Bedarf an einer *Erklärung*.

Daher wird in dieser Einführung ein Überblick über die wichtigen grammatischen Phänomene des Deutschen gegeben. Gleichzeitig wird vermittelt, wie man Laute, Buchstaben, Wörter und Sätze einer Sprache, die man bereits beherrscht, so in ein System bringen kann, dass man mit anderen darüber reden kann. Es geht sozusagen darum, aus sprachlichem Material die Regeln und die Ausnahmen zu den Regeln zu extrahieren und sie uns bewusst zu machen. Ohne Vorkenntnisse durch bloßes Nachdenken in vertretbarer Zeit Fragen wie die folgenden präzise zu beantworten, ist vergleichsweise schwer: Wieviele und welche Silben hat das Deutsche? Was sind die typischen Betonungsmuster der Wörter? Wie kann man am einfachsten beschreiben, wie bei Nomina der Kasus markiert wird? Warum gibt es überhaupt verschiedene Kasus? Was ist der Unterschied zwischen starken und schwachen Verben? Nach welchen Regeln funktioniert die Satzgliedstellung im Deutschen? Welche Verben kann man ins Passiv setzen? Schreiben wir so, wie wir sprechen? Warum gibt es in der deutschen Schrift doppelte Konsonanten? Was ist die Funktion der Satzzeichen?

Dieses Buch ergänzt andere Literatur, die oft im Studium eingesetzt wird, oder bereitet auf diese vor. Anspruchsvolle Grammatiken wie der *Grundriss der deutschen Grammatik* von Peter Eisenberg (**Eisenberg1**; **Eisenberg2**) oder die Duden-Grammatik (**Duden8**) werden durch die Lektüre dieses Buches besser lesbar, weil große Teile der grammatischen Terminologie bereits bekannt sind, und weil der Umgang mit sprachlichem Material bereits kleinteiliger geübt wurde, als es in wissenschaftlichen Grammatiken möglich und zielführend ist. Hat man einen solchen Überblick nicht, kann es bereits Schwierigkeiten bereiten, in umfangreichen Grammatiken wie der Duden-Grammatik den richtigen Abschnitt zu einer konkreten grammatischen Fragestellung zu finden. Einführungen, die einen Überblick über viele Teildisziplinen der germanistischen Linguistik geben (z. B. **EgL07**; **SgL07**), oder Einführungen in spezifische Grammatiktheorien (z. B. **Grewendorf02**; **Mueller08**) sind nach der Lektüre dieser Einführung besser verständlich, dadurch dass grammatische Kategorien detailliert an konkretem Material bereits erklärt wurden und dadurch auf andere Phänomene, andere Teilbereiche der Linguistik oder formale Theorien bezogen werden können.

Benutzung dieses Buches

Das Buch ist für einen primären Arbeitszyklus *Lesen–Unterrichten–Üben* konzipiert. Das Gelesene soll durch den Unterricht gefestigt werden, die wichtigsten Punkte dabei herausgestellt werden und Probleme und Fragen erörtert werden. Die in kurzen Sätzen gehaltenen Zusammenfassungen am Ende jedes Kapitels sollen vor allem eine Gedächtnisstütze zwischen dem Lesen und dem Unterrichten sein.

Praxis in der Anwendung der beschriebenen Analyseverfahren kann durch die zahlreichen Übungen im Anschluss an die Kapitel erworben werden. Die Übungen zu den einzelnen Kapiteln werden fast alle im Anhang gelöst. Dadurch wird es im Selbststudium ermöglicht, den eigenen Lernerfolg zu kontrollieren. Das Niveau der Übungen wird dabei durch $\diamond\diamond\diamond$ (einfache Übungen), $\diamond\diamond\diamond$ (Übungen auf Klausurniveau) und $\diamond\diamond\diamond$ (Transferaufgaben) gekennzeichnet.

Bezüglich der Unterscheidung von hervorgehobenen Definitionen und Sätzen gilt, dass Definitionen für den argumentativen Gesamtaufbau grundlegend sind, während Sätze nur hilfreiche Schlussfolgerungen, nicht-definierende Eigenschaften und Tendenzen usw. formulieren.

Mit fortgeschrittenen Argumentationen bzw. interessanten, aber in der gegebenen Situation weniger zentralen Informationen wird folgendermaßen verfahren: Bis zu einer Länge von ungefähr drei Sätzen werden sie in Fußnoten gesetzt. Darüber hinaus und bis zu einer Länge von ungefähr einer Seite werden sie in deutlich abgesetzte Vertiefungsblöcke gesetzt. Noch längere Vertiefungen werden als optionale Abschnitte des Textes gesetzt und sind im Titel mit \star markiert. Das Buch kann auch selektiv gelesen werden, zumal wenn ein bisschen Hin- und Herblättern zwischen den Kapiteln in Kauf genommen wird. Besonders die fünf Teile sind sehr gut jeder für sich lesbar.

Die Abschnitte mit weiterführender Literatur am Ende jedes der fünf Teile des Buches stellen keine exhaustive Bibliographien dar. Es werden spezialisierte Einführungen und exemplarisch einige (möglichst gut lesbare und möglichst auf Deutsch verfasste) Fachartikel und Monographien genannt, die interessierten Lesern den weiteren Einstieg in die Lektüre wissenschaftlicher Primärtexte ermöglichen sollen.² Im Text wird aus Gründen der Übersichtlichkeit nur in Einzelfällen auf weitere Literatur verwiesen, z. B. wenn nicht-triviale Beispiele, Listen, Paradigmen usw. direkt aus anderen Werken übernommen wurden.

² Leser sollten damit rechnen, dass in den angeführten Werken ggf. andere Positionen als in diesem Buch vertreten werden.

Danksagungen

Ich möchte zunächst den Initiatoren und Unterstützern von Language Science Press, den Reihenherausgebern – Martin Haspelmath und Stefan Müller – sowie Sebastian Nordhoff als Koordinator von Language Science Press dafür danken, dass sie die Bedingungen dafür geschaffen haben, dass das Buch als Open-Access-Publikation erscheinen kann. Stefan Müller danke ich darüber hinaus für eine sehr gründliche Durchsicht und eine Fülle von Kommentaren und Anmerkungen, die erheblich zur Verbesserung des Buches beigetragen haben. Besonderer Dank gilt Eric Fuß, der als Gutachter nicht nur einem offenen Gutachterprozess zugestimmt hat, sondern auch zahlreiche Anmerkungen und Kommentare gegeben hat, die ich fast vollständig übernehmen konnte.

Weiterhin danke ich den Teilnehmern und Tutorinnen meiner Lehrveranstaltungen an der Freien Universität Berlin in den Jahren 2008–2014, die viel Rückmeldung zu früheren Versionen des Textes gegeben haben. Insbesondere sind zu nennen (in alphabetischer Reihenfolge) Sarah Dietzfelbinger, Ana Draganović, Lea Helmers, Theresia Lehner, Kaya Triebler, Samuel Reichert, Johanna Rehak, Cynthia Schwarz, Jana Weiß. Für ihre Hilfe bei der Endredaktion in letzter Minute danke ich Kim Maser. Für ausführliche Kommentare zu diversen Fassungen danke ich (in alphabetischer Reihenfolge) Götz Keydana, Michael Job, Bjarne Ørsnes, Ulrike Sayatz, Julia Schmidt, Nicolai Sinn. Ulrike danke ich vor allem für kontroverse Diskussionen zur und Nachhilfe in Graphematik, ohne die ich Teil ?? nicht hätte schreiben können. Bjarne und Nicolai waren wichtige moralische Unterstützer und inhaltliche Ratgeber in der Frühphase des Projektes.

Beim Redigieren des fertigen Buches leuchtete Thea Dittrich.

Für alle Fehler und Inadäquatheiten, die jetzt noch im Buch verblieben sind, trage ich die alleinige Verantwortung. Ich hätte eben besser auf all die oben genannten Personen hören sollen.

Für eine prägende Einführung in deskriptive grammatische Analysen und Argumentationen möchte ich bei dieser Gelegenheit meinen Lehrern in japanologischer Sprachwissenschaft, Thomas M. Groß und Iris Hasselberg, besonders danken. Ohne diese beiden wäre ich nicht Linguist geworden.

Webseite zum Buch

Es gibt Webseite zu diesem Buch mit zusätzlichen Materialien, Diskussionen über Grammatik sowie der Möglichkeit, Anregungen für zukünftige Auflagen zu geben und Fragen zum Buch oder über deutsche Grammatik zu stellen:

<http://grammatick.de/>

Teil I

Sprache und Sprachsystem

1 Grammatik

1.1 Sprache und Grammatik

In diesem Kapitel wird definiert, was der Auftrag und der Betrachtungsgegenstand der deskriptiven Grammatik ist. Zunächst geht es um das Verhältnis von Sprache und Grammatik (Abschnitt ??), dann um den wichtigen Unterschied zwischen deskriptiver und präskriptiver Grammatik (Abschnitt ??) und um die Abgrenzung der deskriptiven Grammatik von der theoretischen Linguistik bzw. Grammatiktheorie (Abschnitt ??).

In diesem ersten Abschnitt soll vor allem ein genauerer Begriff von Grammatik eingeführt werden, bzw. die Mehrdeutigkeit des Begriffes erklärt werden. Idealerweise sollte dieser Definition eine möglichst universelle Definition von Sprache vorausgehen, die allen möglichen Aspekten von Sprache gerecht wird. Diese Definition gehört jedoch eher in den Bereich der theoretischen Linguistik. Hier wird einleitend nur ein grober Überblick gegeben, der sich auf den für uns wichtigsten Aspekt von Sprache, nämlich ihren Systemcharakter, beschränkt.

1.1.1 Sprache als Symbolsystem

Sprache kann unter sehr verschiedenen Blickwinkeln wissenschaftlich betrachtet werden. Man kann Sprache als kognitive Aktivität des Menschen betrachten, denn offensichtlich bilden und verstehen Menschen sprachliche Äußerungen mittels kognitiver Vorgänge im Gehirn. Mit gleichem Recht könnte man Sprache als soziale Interaktion (Kommunikation) charakterisieren und unter diesem Aspekt untersuchen. Sprache wird tatsächlich in Teildisziplinen der Linguistik aus solchen und vielen anderen Perspektiven betrachtet, und jede Teildisziplin hat eine andere, dem Blickwinkel angepasste Definition von Sprache.

Hier beschränken wir uns so weit wie möglich auf einen ganz bestimmten, eng definierten Aspekt von Sprache, nämlich den Charakter von Sprache als symbolisches System. Wir gehen dabei davon aus, dass Sprache unabhängig von der Art ihrer Verarbeitung im Gehirn, ihren sozialen Funktionen usw. einen solchen Charakter hat. Damit ist gemeint, dass Sprache aus Symbolen und Symbolver-

bindungen (Lauten, Silben, Wörtern usw.) besteht, die in systematischen Beziehungen zueinander stehen, und die auf regelhafte Weise zusammengesetzt sind.

Als Sprecher des Deutschen kann man z. B. sofort erkennen, dass (??) eine akzeptable Symbolfolge des Symbolsystems *Deutsch* ist, dass (??) zwar aus Symbolen dieses Systems besteht, die aber falsch kombiniert sind, und dass (??) und (??) gar keine Symbole (zumindest Symbole im Sinne von Wörtern) dieses Systems enthalten.

- (1) a. Dies ist ein Satz.
- b. Satz ein dies ist.
- c. Kno kna knu.
- d. This is a sentence.

Bezüglich (??) und (??) sind nun zwei Dinge bemerkenswert. Erstens können wir sofort erkennen, dass die Symbole in (??) konform zu einem System von Regularitäten sind, auch wenn wir diese Regularitäten nicht immer (sogar meistens nicht) explizit benennen können. Dass dies bei (??) nicht der Fall ist, erkennen wir auch unverzüglich und ohne explizit nachzudenken. Als Sprecher des Deutschen haben wir also offensichtlich ein System von Regularitäten verinnerlicht, das es uns ermöglicht, zu beurteilen, ob eine Symbolfolge diesem System entspricht oder nicht. Außerdem können wir aus den Bedeutungen der einzelnen bedeutungstragenden Symbole (der Wörter) und der Art, wie diese zusammengesetzt sind, unverzüglich die Bedeutung der Symbolfolge (des Satzes) erkennen. Die zuletzt genannte Eigenschaft von Sprache nennt man Kompositionalität.

Definition 1.1: Kompositionalität

Die Bedeutung komplexer sprachlicher Ausdrücke ergibt sich aus der Bedeutung ihrer Teile und der Art ihrer grammatischen Kombination.

Das Symbolsystem mit seinen Regularitäten und die Art der kompositionalen Konstruktion von Bedeutung sind dabei in gewissem Maß unabhängig voneinander, wie man an Satz (??) zeigen kann.

- (2) Dies ist ein Kna.

Satz (??) hat sicherlich für keinen Leser dieses Buches eine vollständig erschließbare Bedeutung. Dies liegt aber nicht daran, dass die Symbolfolge inkorrekt konstruiert wäre, sondern nur daran, dass wir nicht wissen, was ein *Kna* ist. Unter der Annahme (die wir implizit sofort machen, wenn wir den Satz lesen),

dass es sich bei dem Wort *Kna* um ein Substantiv handelt, kategorisieren wir den Satz als akzeptabel. Wir können sogar sicher sagen, dass wir die Bedeutung des Satzes kennen würden, sobald wir erfahren, was ein *Kna* genau ist. Ähnliches gilt für widersinnige oder widersprüchliche Sätze wie die in (??), die ebenfalls grammatisch völlig in Ordnung sind. Und gerade weil wir ein implizites Wissen davon haben, wie man aus Bedeutungen von Wörtern und der Art ihrer Zusammensetzung Bedeutungen von Sätzen ermittelt, können wir feststellen, dass die Sätze widersinnig bzw. widersprüchlich sind.

- (3) a. Jede Farbe ist ein Kurzwellenradio.
- b. Der dichte Tank leckt.

Wir stellen also fest, dass die Sprachsymbole (Laute, Wörter usw.) ein eigenes Kombinationssystem (eine Grammatik) haben. Dieses System ist verantwortlich dafür, dass wir Bedeutungen von komplexen Symbolfolgen verstehen (interpretieren) können. Gleichzeitig ist das System selber aber bis zu einem gewissen Grad unabhängig davon, ob die Interpretation tatsächlich erfolgreich ist. Wenn es dieses Sprachsystem und die Kompositionalität nicht gäbe, wäre es äußerst schwer, eine Sprache zu erlernen, sowohl als Erstsprache im Kindesalter als auch als Zweit- bzw. Fremdsprache.

Wegen der zumindest partiellen Unabhängigkeit des Symbolsystems von der Interpretation ist es legitim und sogar strategisch sinnvoll, zunächst nur das Symbolsystem zu beschreiben, ohne sich über die Bedeutung zu viele Gedanken zu machen. Dies ist der Grund, warum in diesem Buch die Bedeutung aus der grammatischen Analyse so weit wie möglich ausgeklammert wird.¹ Eine wichtige Motivation für dieses Vorgehen ist, dass Definitionen und Beschreibungen, die sich an der Form orientieren, meist viel einfacher nachzuvollziehen und anzuwenden sind, als solche, die semantische Beurteilungen erfordern. Besonders für das Lehramt, in dem primär die Grammatikvermittlung und nicht die Grammatiktheorie im Vordergrund steht, sind klare formale Unterscheidungskriterien wahrscheinlich von höherem Wert als Überlegungen zur Interaktion von Form und Interpretation, die schwerer im Schulunterricht zu vermitteln sind. An vielen Stellen in

¹ Theorien, die Ergebnisse aus der Psycholinguistik berücksichtigen, gehen nun allerdings oft davon aus, dass das formale System und die Bedeutung nur eingeschränkt die hier angenommene Unabhängigkeit aufweisen. Es wird dabei z.B. experimentell gezeigt, dass die Entscheidung zwischen wohlgeformten und nicht-wohlgeformten Symbolfolgen nicht allein von formal-grammatischen Bedingungen abhängt, sondern zu einem Großteil auch von der Bedeutung. Für viele der in diesem Buch beschriebenen Phänomene kommt man allerdings recht weit, auch ohne Einbeziehung der Bedeutungsseite.

diesem Buch wird trotzdem die Bedeutungsseite der Sprache berücksichtigt, entweder weil sich bei einem gegebenen Phänomen die Trennung von Grammatik und Bedeutung als besonders schwierig erweist, oder weil die Berücksichtigung der Bedeutung die Argumentation wesentlich verkürzt und vereinfacht. Dieses pragmatische Vorgehen deutet darauf hin, dass die starke Reduktion auf die Form (bzw. auf einen engen Begriff von Grammatik im Sinne einer Formgrammatik) in keiner Weise einer theoretischen Position des Autors entspricht.

Abschließend sei angemerkt, dass Menschen andere Systeme von Symbolen grundsätzlich anders verarbeiten als sprachliche. Als einfaches Beispiel sei die Gleichung in (??) gegeben.

$$(4) \quad \sqrt{a^3} \cdot a = a^2$$

Ob die Gleichung eine Lösung hat (bzw. wieviele Lösungen), können die meisten Leser sicherlich entscheiden. Der Prozess, der zu dieser Entscheidung führt, ist allerdings ein grundlegend anderer als der Prozess, der es uns erlaubt, die obenstehenden Sätze als akzeptabel oder inakzeptabel einzustufen. Das Lösen von Gleichungen erfordert eine bewusste Arbeit des Gehirns. Während wir bei der Beurteilung von Sätzen wie (??) implizites Wissen anwenden, erfordern selbst einfache mathematische Symbolfolgen ggf. intensives explizites Nachdenken.

Genau das ist damit gemeint, dass unser Wissen über Sprache implizit und nicht explizit ist. Wir denken nicht darüber nach, ob wir Sätze als richtig oder falsch klassifizieren, sondern diese Klassifikation wird unbewusst und automatisch durchgeführt. Höchstens, wenn wir Zweifelsfälle vorgesetzt bekommen und gebeten werden, explizit über die Wohlgeformtheit eines Satzes nachzudenken, setzt ein bewusster Denkprozess ein. Dieser ist dann aber eine Art sekundärer Tätigkeit, die nichts mehr mit unserer normalen Sprachverarbeitung (beim Sprechen und Schreiben) zu tun hat. Erst das explizite wissenschaftliche Nachdenken über Grammatik eröffnet daher einen Zugang zur wahren Komplexität von Sprache.

1.1.2 Grammatik

Wie verhält sich nun der Begriff Grammatik zu dem oben beschriebenen Verständnis von Sprache? Er wird stark mehrdeutig verwendet, und wir legen die relativ neutrale Definition ?? zugrunde.

Definition 1.2: Grammatik (Sprachsystem)

Eine Grammatik ist ein System von Regularitäten, nach denen aus einfachen Einheiten komplexe Einheiten einer Sprache gebildet werden.

Wir gehen also davon aus, dass die zugrundeliegende Grammatik (das System von Regularitäten) für die Form der sprachlichen Äußerungen (z. B. Sätzen) verantwortlich ist, und dass Grammatiker diese Regularitäten durch Beobachtungen dieser Äußerungen zu erkennen versuchen. Wenn man diese Regularitäten aufschreibt bzw. formalisiert, liegt eine wissenschaftliche Grammatik als Modell für die beobachteten Daten vor.

Davon grundsätzlich zu unterscheiden wäre natürlich der Begriff der Grammatik als ein Artefakt (z. B. ein Buch), in dem grammatische Regeln festgehalten werden. Ebenso verschieden ist die Annahme einer mentalen Grammatik in verschiedenen Richtungen der Linguistik, also einer Repräsentation der sprachlichen Regularitäten im Gehirn. Abgesehen davon bezeichnet der Begriff Grammatik natürlich auch die Wissenschaft, die sich mit grammatischen Regularitäten einzelner oder aller Sprachen beschäftigt. Vor dem Hintergrund unserer Definition von Grammatik wird im nächsten Abschnitt der zentrale Begriff der Grammatikalität eingeführt.

1.1.3 Grammatikalität

Der Begriff der Grammatikalität ist zentral für die Grammatik und die theoretische Linguistik. Man kann ihn zunächst so definieren, dass man von einem kompetenten Sprecher (oder besser kompetenten *Sprachbenutzer*) ausgeht.

Definition 1.3: Grammatikalität (Sprachbenutzer)

Jede sprachliche Einheit (z. B. jeder Satz), die von einem kompetenten Sprachbenutzer als konform zur eigenen Grammatik (als *akzeptabel*) eingestuft wird, ist grammatisch, alle anderen sind ungrammatisch. Grammatikalität ist die Eigenschaft einer Einheit, grammatisch zu sein.

Oft spricht man nur bei Sätzen und nicht bei kleineren Einheiten von Grammatikalität. Ein kompetenter Sprachbenutzer muss also gemäß dieser Definition entscheiden können, ob ein Satz, den man ihm präsentiert, ein akzeptabler Satz ist oder nicht. Kompetent ist ein Sprachbenutzer, wenn er die betreffende Sprache im frühen Kindesalter gelernt hat, sie seitdem kontinuierlich benutzt hat und an keiner Sprachstörung (Aphasie) leidet. Dass kompetente Sprachbenutzer wirklich immer in der Lage sind, ein eindeutiges Akzeptabilitätsurteil abzugeben, ist mit Sicherheit zu verneinen. Sehr oft sind Sprachbenutzer angesichts komplexer Strukturen im Zweifel, ob diese Strukturen akzeptabel sind. Eine typische Reihe von Sätzen, die dies demonstriert, wird in (??) gegeben.²

² Für die Zusammenstellung der Sätze danke ich Felix Bildhauer.

- (5)
- a. Bäume wachsen werden hier so schnell nicht wieder.
 - b. Touristen übernachten sollen dort schon im nächsten Sommer.
 - c. Schweine sterben müssen hier nicht.
 - d. Der letzte Zug vorbeigekommen ist hier 1957.
 - e. Das Telefon geklingelt hat hier schon lange nicht mehr.
 - f. Häuser gestanden haben hier schon immer.
 - g. Ein Abstiegs kandidat gewinnen konnte hier noch kein einziges Mal.
 - h. Ein Außenseiter gewonnen hat hier erst letzte Woche.
 - i. Die Heimmannschaft zu gewinnen scheint dort fast jedes Mal.
 - j. Ein Außenseiter gewonnen zu haben scheint hier noch nie.
 - k. Ein Außenseiter zu gewinnen versucht hat dort schon oft.
 - l. Einige Außenseiter gewonnen haben dort schon im Laufe der Jahre.

Bei (??) sind sich die meisten Sprecher des Deutschen sicher (und untereinander einig), dass der Satz akzeptabel ist. Genauso wird die Entscheidung, dass (??) nicht akzeptabel ist, meist eindeutig gefällt. Die Sätze dazwischen führen in unterschiedlichem Maß zu Unsicherheiten bezüglich ihrer Akzeptabilität, und größere Gruppen von Sprachbenutzern sind sich selten über die genauen Urteile einig. Dennoch ist es aus Sicht der Grammatik sinnvoll, zumindest als Arbeitshypothese davon auszugehen, dass eine eindeutige Entscheidung möglich ist. Diese Vereinfachung kann jederzeit dadurch aufgehoben werden, dass man die Regularitäten nicht mehr als strikt interpretiert, sondern ihnen z. B. unterschiedliches statistisches Gewicht gibt. Anders als in der Physik, die mit tatsächlich ausnahmslos geltenden Naturgesetzen arbeitet, sind in der Grammatik bzw. Linguistik Generalisierung, die keine Ausnahmen oder Überlappungen mit anderen Generalisierungen haben, unüblich.

Die zweite Definition der Grammatikalität abstrahiert vom Sprachbenutzer und bezieht sich nur auf eine Grammatik als System von Regularitäten.

Definition 1.4: Grammatikalität (System von Regularitäten)

Jede von einer Grammatik (im Sinne von Definition ??) beschriebene Symbolfolge ist grammatisch bezüglich dieser Grammatik, alle anderen Symbolfolgen sind ungrammatisch bezüglich dieser Grammatik.

Die Grammatik ist in dieser Definition ein explizit spezifiziertes System von Regularitäten, das definiert, wie aus einfachen Elementen (Symbolen) komplexere Strukturen (Symbolfolgen) zusammengesetzt werden. Mit Symbol können dabei

Laute, Buchstaben, Wörter, Satzteile oder sonstige Größen der Grammatik gemeint sein. Wo und wie die Grammatik definiert ist oder sein kann, sagt Definition ?? nicht. Es könnte sein, dass es sich wiederum um eine im Gehirn verankerte Sammlung von Regularitäten handelt, also eine Grammatik, die das in Definition ?? beschriebene Verhalten eines Sprachbenutzers steuert. Definition ?? kann aber auch auf eine Grammatik bezogen sein, die ein Linguist definiert und niedergeschrieben hat, so wie es in diesem Buch getan wird.

Man verwendet * (den *Asterisk*), um zu markieren, dass eine Struktur ungrammatisch ist. Angesichts der Mehrdeutigkeit des Begriffes der Grammatik und damit der Grammatikalität müsste man eigentlich zusätzlich angeben, auf welche Grammatik bzw. welche Definition von Grammatikalität sich der Asterisk bezieht. Wenn der Satz in (??) von den Sprechern, die wir befragen, nicht akzeptiert wird, wäre es korrekt, ihn mit einem Asterisk zu markieren, der sich auf Sprecherurteile bezieht.³

- (6) a. *^{Sprecher} Ich glaube, dass Alma die Bücher lesen gewollt hat.

Wenn man markieren will, dass eine theoretische Grammatik den entsprechenden Satz nicht beschreibt (unabhängig davon, was Sprachbenutzer dazu sagen), weil sie vielleicht noch nicht vollständig oder nicht exakt genug formuliert ist, wäre eine Markierung wie in (??) korrekt. Diese Markierung sagt nur, dass die Theorie den Satz als ungrammatisch einstuft, auch wenn dies bedeutet, dass die Beurteilung durch die formale Theorie von den Urteilen der Sprachbenutzer abweicht. Solchen Situationen begegnet man gerade bei der Entwicklung sehr genau formalisierter Grammatiken häufiger.

- (7) *^{Theorie} Ich glaube, dass Alma die Bücher lesen gewollt hat.

In diesem Buch markiert der Asterisk, wenn es nicht anders gekennzeichnet wird, immer die Ungrammatikalität bezüglich zu erwartender Grammatikalitätsurteile von kompetenten Sprachbenutzern einer Varietät des Deutschen, die sehr nah am Standard ist. Dass die Annahme von einheitlich urteilenden kompetenten Sprachbenutzern genauso wie die Annahme einer wohldefinierten standardnahen Varietät des Deutschen Illusionen sind, sollte nach der bisherigen Definition bereits offensichtlich sein.⁴ Unter den in diesem Buch beschriebenen Phänome-

³ Zum hier illustrierten Phänomen vgl. Abschnitt ??.

⁴ Abgesehen davon orientieren wir uns hier sehr stark an der geschriebenen Sprache, die sich wesentlich von der gesprochenen unterscheidet. Das ist teilweise der methodisch-didaktischen Reduktion, teilweise aber auch dem Forschungsstand in der Grammatik und Linguistik geschuldet. Die Eigenheiten der gesprochenen Sprache sind (immer noch) ein Spezialgebiet innerhalb der Linguistik.

nen sind allerdings hoffentlich wenige, bei denen in größeren Gruppen von Sprechern der in Deutschland gesprochenen deutschen Verkehrssprache Uneinigkeit bezüglich der angenommenen Grammatikalitätsurteile herrscht.⁵

Grammatikalität betrifft nun viele verschiedene Faktoren (z. B. die lautliche Gestalt, die Form der Wörter, den Satzbau), die man meistens verschiedenen Ebenen der Grammatik zuordnet. Im folgenden Abschnitt werden kurz die verschiedenen Teilbereiche (Ebenen) der Grammatik vorgestellt, um die es im weiteren Verlauf des Buches geht.

1.1.4 Grammatische Ebenen

Es wird sich in den folgenden Kapiteln zeigen, dass die Teile der Grammatik, die z. B. die Kombination von Sprachlauten regeln, ganz eigenen Gesetzmäßigkeiten folgen. Genauso verhält es sich mit den Komponenten der Grammatik, die die Form von Wörtern und den Aufbau von Sätzen regeln. Man spricht dabei von den Ebenen der Grammatik, die trotz gewisser Interaktionen eine große Unabhängigkeit voneinander haben. Die Ebenen, mit denen wir uns in diesem Buch beschäftigen, sind diejenigen, die die rein formalen Eigenschaften von Sprache beschreiben, also die Eigenschaften, von denen wir gesagt haben, dass sie zumindest zu einem größeren Teil auch ohne Kenntnis der Bedeutung und der Gebrauchsbedingungen erkannt werden könnten.

Die Phonetik (Kapitel ??) beschreibt die rein lautliche Ebene der Sprache. Die typische Fragestellung der Phonetik ist: Welche Laute kommen überhaupt in einer Sprache vor, und wie werden sie mit den Sprechorganen gebildet? Die Phonologie (Kapitel ??) beschreibt die systematischen Zusammenhänge in Lautsystemen sowie die lautlichen Regularitäten, die zur Anwendung kommen. So eine Regularität kann sich z. B. darauf beziehen, in welchen Reihenfolgen die Laute einer Sprache vorkommen können. Die Morphologie (Teil ??) analysiert sowohl den Aufbau von Wörtern als auch die Beziehungen zwischen verschiedenen Wörtern und verschiedenen Formen eines Wortes. Die Morphologie teilt sich in zwei Gebiete, die dann getrennt behandelt werden: Die Wortbildung (Kapitel ??) beschreibt, wie aus bestehenden Wörtern neue Wörter gebildet werden (z. B. *Fußball* aus *Fuß* und *Ball* oder *fraulich* aus *Frau* und *lich*). Die Flexion (Kapitel ?? und ??) beschäftigt sich mit der Bildung der Formen eines Wortes (also z. B. *gehen* und *ging*). Die Syntax (Teil ??) beschäftigt sich mit der Frage, wie Wörter

⁵ Die Reduktion auf den in Deutschland verwendeten Standard ist aus Sicht des Autors bedauerlich, zumal (neben dialektaler Variation) in Österreich und der Schweiz auch etablierte abweichende Standards bestehen. Der Platz reicht aber schlicht nicht aus, um andere Standards und dialektale Variation zu berücksichtigen.

zu größeren Gruppen und schließlich zu Sätzen zusammengefügt werden. In der Graphematik (Teil ??) geht es darum, wie die Schrift sprachliche Einheiten der anderen Ebenen kodiert. Warum die Graphematik hier ganz am Ende des Buches steht, wird dort einleitend diskutiert.

Auch wenn in der Linguistik andere Ebenen wie Semantik (Bedeutungslehre), Pragmatik (Lehre vom Sprachgebrauch und sprachlichen Handeln) usw. intensiv erforscht werden, ist die Beschreibung der formalen Kern-Ebenen ein guter Ausgangspunkt jeder Sprachbetrachtung. Wir beschränken uns hier explizit auf diesen Kern. Damit ist nicht gesagt, dass es sich um den wichtigsten Teil der Sprachbeschreibung bzw. Linguistik handelt, wohl aber um den, der zielführenderweise zuerst behandelt werden sollte. Es wäre schwierig, zum Beispiel den Aufbau von Texten zu erforschen, bevor geklärt ist, wie die Bestandteile des Textes (die Sätze) zu analysieren sind.

Bevor diese Ebenen der Grammatik einzeln am Deutschen durchgesprochen werden, sind allerdings in diesem und dem nächsten Kapitel noch einige Grundbegriffe zu klären. Im nächsten Abschnitt geht es zunächst um die wichtige Unterscheidung von deskriptiver und präskriptiver Grammatik.

1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik

1.2.1 Beschreibung und Vorschrift

In diesem und dem nächsten Abschnitt soll die deskriptive Grammatik von jeweils anderen Arten der Grammatik unterschieden werden. Als erstes soll hier eine Definition der deskriptiven Grammatik als Ausgangsbasis gegeben werden.

Definition 1.5: Deskriptive Grammatik

Deskriptive Grammatik ist die wissenschaftliche und wertneutrale Beschreibung von Sprachsystemen. Sie beschreibt Sprachen so, wie sie beobachtbar sind.

Wichtig ist nun die Abgrenzung zur präskriptiven Grammatik. Die Duden-Grammatik (**Duden8**) wird in ihrer aktuellen Auflage mit dem Slogan *Unentbehrlich für richtiges Deutsch* beworben. Dieser Slogan könnte so verstanden werden, dass in der Duden-Grammatik Vorschriften für die korrekte Bildung von grammatischen Strukturen des Deutschen beschrieben werden. Während im Duden zur Rechtschreibung also die Schreibung der Wörter in ihrer verbindlich korrekten Form festgelegt ist, so soll offensichtlich auch im Grammatik-Band der Duden-Redaktion der korrekte Bau von Wörtern, Sätzen und vielleicht so-

gar größeren Einheiten wie Texten verbindlich festgelegt sein. Der Slogan markiert einen normativen oder präskriptiven Anspruch: Was in dieser Grammatik steht, definiert richtiges Deutsch. Dieser Anspruch unterscheidet die präskriptive Grammatik prinzipiell von der deskriptiven, die stets nur möglichst genau beschreiben möchte, wie bestimmte Sprachen oder alle Sprachen beschaffen sind. Betrachtet man die Liste der Autoren der Duden-Grammatik, die durchweg renommierte Linguisten sind, die keine stark präskriptiven Ansichten vertreten, ist im übrigen davon auszugehen, dass der hier diskutierte Slogan vom Verlag und nicht von den Autoren stammt. Es handelt sich bei der Duden-Grammatik um eine der wichtigsten und umfangreichsten *deskriptiven* Grammatiken des Deutschen.

Definition 1.6: Präskriptive Grammatik

Die präskriptive (normative) Grammatik will verbindliche Regeln festlegen, die korrekte von inkorrekt er Sprache trennen. Sie beschreibt eine Sprache, die erwünscht ist bzw. gefordert wird.

Definition ?? verlangt bei genauem Hinsehen sofort nach einem Zusatz. Während es bei Gesetzen meistens klar geregelt ist, wer das Recht hat, sie zu erlassen, in welchem Bereich sie gelten, und was bei Zuwiderhandlung geschieht, ist dies bei normativen grammatischen Regeln überhaupt nicht klar. Wir halten also fest, dass die präskriptive Grammatik versucht, dasselbe für Sprache zu tun, was Gesetze für das menschliche Verhalten gegenüber anderen Menschen und gegenüber dem Staat zu tun versuchen. Es sollen Regeln für den Sprachgebrauch aufgestellt werden. Bevor wir uns der Frage widmen, wer die Autorität hat, solche Regeln aufzustellen, werden in Abschnitt ?? zunächst einige Begriffe wie Regel und Regularität genau getrennt.

1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung

In einer Grammatik der gegenwärtigen deutschen Standardsprache, die einen präskriptiven Anspruch erhebt, würde man vielleicht Regeln wie in (??) erwarten.

- (8) a. Relativsätze und eingebettete *w*-Sätze werden nicht durch Komplementierer eingeleitet.
- b. *fragen* ist ein schwaches Verb.
- c. *zurückschrecken* bildet das Perfekt mit dem Hilfsverb *sein*.
- d. Im Aussagesatz steht vor dem finiten Verb genau ein Satzglied.

e. In Kausalsätzen mit *weil* steht das finite Verb an letzter Stelle.

Man kann sich nun fragen, ob man den Regeln in (??) irgendwie ansieht, dass sie präskriptiv sein sollen. Wohl kaum, denn es könnte sich auch einfach um die Beschreibungen von Beobachtungen handeln, die Grammatiker, die das Deutsche untersuchen, gemacht haben. Im Kontext einer präskriptiven Grammatik werden solche Sätze allerdings nicht als Beobachtungen, sondern als Regeln mit Verbindlichkeitscharakter vorgetragen. Ob die Beschreibung eines grammatischen Phänomens deskriptiv (als Beschreibung) oder präskriptiv (als Regel) verstanden werden soll, kann man nicht an der Art ihrer Formulierung ablesen, sondern nur an dem Kontext, in dem sie vorgetragen wird. Zunächst benötigen wir jetzt Definitionen der Begriffe *Regel* und *Regularität*.⁶

Definition 1.7: Regularität

Eine grammatische Regularität innerhalb eines Sprachsystems liegt dann vor, wenn sich Klassen von Symbolen unter vergleichbaren Bedingungen gleich (und damit vorhersagbar) verhalten.

Definition 1.8: Regel

Eine grammatische Regel ist die Beschreibung einer Regularität, die in einem normativen Kontext geäußert wird.

Dem Begriff der Regel gegenüber steht der Begriff der Generalisierung.

Definition 1.9: Generalisierung

Eine grammatische Generalisierung ist eine durch Beobachtung zustandekommene Beschreibung einer Regularität.

Eine Regularität ist also ein Phänomen des Betrachtungsgegenstandes Sprache, das Vorhandensein von Regularitäten in sprachlichen Daten ergibt sich aus dem Systemcharakter von Sprache (Definition ??). Dagegen sind Regel und Generalisierung vom Menschen bewusst gemacht und werden im Prinzip auf identische Weise formuliert, vgl. (??). Während eine Regel dabei Ansprüche an die Eigenschaften einer Sprache stellt, stellt die Generalisierung das Vorhandensein von

⁶ Es gibt auch andere nicht-präskriptive Verwendungen des Regelbegriffs in der Linguistik. Oft wird einfach *Regel* für *Regularität* gebraucht, weil die Verwechslungsgefahr mit einem präskriptiven Vorgehen sowieso nicht besteht. Außerdem gibt es technische Definitionen davon, was Regeln sind, die aber in entsprechenden Texten auch hinreichend eingeführt werden.

Eigenschaften nur fest.

Interessant ist nun, dass es sowohl zu Regeln als auch zu Generalisierungen immer Abweichungen gibt. Im Fall der Regel handelt es sich bei jeder Abweichung um eine Zuwiderhandlung, im Fall der Generalisierung ist eine Abweichung nur eine Beobachtungstatsache, die von der Generalisierung nicht adäquat vorhergesagt wird. Die Sätze in (??) wurden in verschiedenen Formen von Sprechern des Deutschen gesprochen oder geschrieben. Sie stellen jeweils eine Abweichung zu (??) dar.

- (9) a. Dann sieht man auf der ersten Seite wann, wo und wer dass kommt.⁷
- b. Er fragt nach der Uhrzeit.⁸
- c. Man habe zu jener Zeit nicht vor Morden zurückgeschreckt.⁹
- d. Der Universität zum Jubiläum gratulierte auch Bundesminister Dorothee Wilms, die in den fünfziger Jahren in Köln studiert hatte.¹⁰
- e. Das ist Rindenmulch, weil hier kommt noch ein Weg.¹¹

Aus einer präskriptiven Perspektive kann man feststellen, dass diese Sätze in (??) alle falsch sind, wenn man (??) als Regeln aufgestellt hat.¹² Aus Sicht der deskriptiven Grammatik fängt mit dem Auffinden solcher Sätze (also mit der Feststellung von grammatischer Variation) die eigentliche Arbeit und der Erkenntnisprozess erst an, denn keiner der Sätze ist willkürlich falsch, so wie es z. B. ein simpler Tippfehler oder ein Versprecher sind. Viele Abweichungen von der Norm oder von bereits aufgestellten Generalisierungen zeigen nämlich vielmehr interessante strukturelle Möglichkeiten auf, die das Sprachsystem anbietet.

Beispiel (??) zeigt die Konstruktion eines eingebetteten *w*-Fragesatzes mit einem Komplementierer (*dass*), die nicht nur systematisch in vielen südlichen regionalen Varietäten des Deutschen vorkommt, sondern die auch aus grammatiktheoretischen Überlegungen durchaus interessant ist. Die Häufung von Fragepronomina ist davon unabhängig, macht den Satz aber umso interessanter. Beispiel (??) zeigt *fragen* als starkes Verb mit Umlaut in der 2. und 3. Person Singular

⁷ <http://www.caliberforum.de/>, 25.01.2010

⁸ DeReKo, A99/NOV.83902

⁹ DeReKo, A98/APR.20499

¹⁰ Kölner Universitätsjournal, 1988, S. 36 (zitiert nach Mueller03)

¹¹ RTL2, Big Brother VI, 20.04.2005

¹² Wir nehmen hier im Sinne der Argumentation an, dass dies der Fall ist. Es soll damit nicht unterstellt werden, dass irgendeine auf dem Markt befindliche Grammatik solche Regeln aufstellt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass für jeden Satz Sprecher zu finden sind, die ihn für normativ falsch halten.

Präsens Indikativ. Aus deskriptiver Sicht hat man hier das Privileg, beobachten zu können, wie ein Verb im gegenwärtigen Sprachgebrauch zwischen starker und schwacher Flexion schwankt (s. dazu Abschnitt ??). Weiterhin ist die häufig vorkommende Alternation von *sein* und *haben* bei der Perfektbildung wie in (??) ein theoretisch relevantes Phänomen, weil es bei der Beantwortung der Frage hilft, welche grundsätzliche Systematik hinter der Wahl des Hilfsverbs (abhängig vom Vollverb) steckt. Beispiel (??) illustriert ein syntaktisches Phänomen, nämlich das der doppelten Vorfeldbesetzung. Hier stehen scheinbar zwei Satzglieder vor dem finiten Verb (*der Universität* und *zum Jubiläum*), wobei die etablierte Generalisierung eigentlich die ist, dass dort nur ein Satzglied stehen kann (vgl. Abschnitt ?? und Kapitel ??). Die Beschreibung dieser Sätze in bestehende Theorien zu integrieren, ist aber durchaus möglich, und man erhält dabei eine hervorragende Möglichkeit, die Flexibilität und Adäquatheit der entsprechenden Theorien zu überprüfen.¹³ Dass Sätze wie (??) schließlich als falsch wahrgenommen werden, liegt oft daran, dass sie in der geschriebenen Sprache selten, dafür in der gesprochenen Sprache umso häufiger sind. Nach Komplementieren (*obwohl*, *dass*, *damit* usw.) steht im Nebensatz sonst das finite Verb (hier *kommt*) an letzter Stelle, was in (??) nicht der Fall ist. Aus deskriptiver Perspektive fällt vor allem auf, dass hier *weil* nach dem Muster von *denn* verwendet wird. Es wird also wieder eine strukturelle Möglichkeit genutzt, die im System ohnehin verfügbar ist, und es handelt sich nicht etwa um grammatisches Chaos. Außerdem hat *weil* mit der Nebensatz-Wortstellung wie in (??) Verwendungsbesonderheiten, die es auch funktional plausibel machen, zwischen zwei verschiedenen syntaktischen Mustern in *weil*-Nebensätzen zu unterscheiden. In all diesen Fällen einfach von falschem oder richtigem Sprachgebrauch zu sprechen, wäre ganz einfach nicht angemessen.

Es sollte klar geworden sein, warum für eine wissenschaftliche Betrachtung die normative Vorgehensweise nicht in Frage kommt. Stattdessen widmen wir uns in diesem Buch der deskriptiven Grammatik und beschreiben, welche sprachlichen Konstrukte Sprecher systematisch produzieren, einschließlich eventueller systematischer Alternativen und Schwankungen. Durch genau diesen Anspruch handeln wir uns allerdings gleich ein ganzes Bündel von praktischen Problemen ein. Welche systematischen Phänomene suchen wir aus? Wie systematisch muss ein Phänomen beobachtbar sein, damit es in die Beschreibung aufgenommen wird? Welche regionalen Varianten des Deutschen wollen wir mit unserer Beschrei-

¹³ Das Phänomen der doppelten Vorfeldbesetzung wird in **Mueller03** diskutiert, wo auch auf Lösungsansätze verwiesen wird. Es wird in dem vorliegenden Buch wegen seiner Komplexität nicht ausführlich besprochen.

bung abdecken? Beschreiben wir auch Konstruktionen, die zwar systematisch vorkommen, aber nur in der gesprochenen Sprache? Es gäbe noch eine ganze Reihe mehr solcher Fragen.

Weil bei genauem Hinsehen Sprache ein ausuferndes Maß an Variation (Dialekte, unterschiedliche Sprechstile, Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, sogar systematische Unterschiede zwischen einzelnen Sprechern) aufweist, sind diese Probleme fast unlösbar. Konkret wäre es bei einem gesteigerten deskriptiven Anspruch ein zum Scheitern verurteiltes Projekt, auf einigen hundert Seiten eine Sprache auch nur in Ansätzen darstellen zu wollen. Paradoxerweise orientieren wir uns daher bei unserer Beschreibung an einer quasi normierten deutschen Standardsprache, wie sie zum Beispiel in der Duden-Grammatik oder in Peter Eisenbergs *Grundriss der deutschen Grammatik* (Eisenberg1; Eisenberg2) beschrieben wird. Nur so ist überhaupt ein systematischer Einstieg in die Sprachbeschreibung möglich. Der nächste Abschnitt gibt die Gründe dafür an, warum dieser vermeintliche Rückzug nach allem, was wir kritisch über normative Grammatik gesagt haben, trotzdem zulässig ist.

1.2.3 Norm als Beschreibung

Die bisherige Darstellung hat suggeriert, es gäbe Institutionen, die für das Deutsche Sprachnormen (also Regeln für den zulässigen Gebrauch von Grammatik) erlässt. Es ist allerdings äußerst schwer, eine solche normierende Instanz zu finden. Während es z. B. in Frankreich die Französische Akademie (Académie française) gibt, die einen staatlich legitimierten Normierungsauftrag hat, existiert eine vergleichbare Institution in Deutschland nicht.¹⁴ Die Kultusministerkonferenz (das Gremium, das für die bundesweite Normierung von Bildungsfragen zuständig ist) beschäftigt sich nicht intensiv mit Fragen der Grammatik, wohl aber mit Fragen der Orthographie.¹⁵ Das staatlich finanzierte Institut für Deutsche Sprache (IDS) könnte zunächst für eine normative Organisation gehalten werden, aber schon der zweite Satz der Selbstdarstellung des IDS lässt erkennen, dass dies nicht der Fall ist:

„[Das IDS] ist die zentrale außeruniversitäre Einrichtung zur Erforschung und Dokumentation der deutschen Sprache in ihrem gegenwärtigen Gebrauch und in ihrer neueren Geschichte.“¹⁶

¹⁴ <http://www.academie-francaise.fr/>

¹⁵ <http://www.rechtschreibrat.com/>

¹⁶ <http://www.ids-mannheim.de/>, 21.09.2010

Außerdem wird oft, wie bereits erwähnt, die Duden-Grammatik als normierend angesehen, auch wenn dem Duden-Verlag dafür kein staatlicher oder gesellschaftlicher Auftrag erteilt wurde. Der Verlag selbst erweckt diesen Eindruck mit dem Slogan von der Unentbehrlichkeit für richtiges Deutsch. Die aktuelle Duden-Grammatik wurde von Linguisten verfasst, die selber deskriptiv arbeiten und sehr wahrscheinlich den Anspruch haben, diejenige Sprache zu beschreiben, die von den Sprechern mehrheitlich als Standard akzeptiert wird (mit allen oben angedeuteten unvermeidbaren Unschärfen). Insofern ist die Duden-Grammatik (bzw. jede gute deskriptive Grammatik) auch durchaus *unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Eine solche Grammatik beschreibt eine Sprache, die von vielen Sprechern des Deutschen als natürlich und wenig dialektal geprägt empfunden wird. Unentbehrlich ist eine solche Beschreibung, wenn Deutsch zum Beispiel als Fremdsprache gelernt wird, oder wenn in formeller Kommunikation eine möglichst neutrale Sprache erforderlich ist. Von einer zweifelsfreien Unterscheidung von falsch und richtig in allen Details kann aber keine Rede sein. Insofern richten wir unsere Beschreibung an einer Quasi-Norm aus, die durch Beobachtung zustande gekommen ist.

Der zweite Grund, warum wir so verfahren wie oben erwähnt, liegt in der Unaufhaltsamkeit des sprachlichen Wandels. Selbst wenn in einer Sprachgemeinschaft eine normierende Organisation vorhanden ist, kann diese den beständigen Sprachwandel nicht aufhalten. Als Beispiel könnten die Französische Akademie oder die Schwedische Akademie herangezogen werden, die es selbstverständlich nicht verhindern können, dass z. B. neue Wörter in die Sprache übernommen werden oder die grammatischen Möglichkeiten des Systems auf eine Weise gedehnt werden, dass dies irgendwann zu einer Veränderung des Systems führt. Schon die Lektüre einhundert Jahre alter Texte in diesen Sprachen wird jeden Leser überzeugen, dass auch eine scheinbar streng normierte Sprache ständigen Änderungen unterworfen ist. Dass alle diese Sprachen (genau wie das Deutsche) nicht mehr mit ihren fünfhundert oder tausend Jahre alten Vorformen identisch sind, ist dann trivial.

Als Fazit bleibt die Feststellung, dass eine brauchbare präskriptive Grammatik im Grunde eine deskriptive Grammatik ist, die einen möglichst breiten Grundkonsens beschreibt, der sich leicht im Laufe der Zeit ändern kann. Von falschem und richtigem Gebrauch kann dabei nicht gesprochen werden, sondern nur von typischem und atypischem. Da der typische Gebrauch in vielen Situationen von großem Vorteil ist, bleibt dabei der Wert einer Grammatikvermittlung (z. B. an Schulen) anhand von mehr oder weniger kanonisierten Standardwerken unbestritten.

1.2.4 Deskriptive Grammatik und Empirie

Obwohl wir uns in diesem Buch als Datenbasis einen synthetischen Grundkonsens aussuchen, den wir existierenden Grammatiken entnehmen, soll trotzdem erwähnt werden, wie eine deskriptive Grammatik zum gegenwärtigen Stand der Forschung empirisch betrieben werden kann. Ein echtes deskriptives Vorgehen muss immer auf Daten basieren, und es bieten sich verschiedene Möglichkeiten an, solche Daten zu gewinnen.

Die drei wichtigsten Arten der Datengewinnung in der Linguistik sind das Experiment, die Befragung und die Untersuchung von Korpora. Bei einem Experiment werden Sprecher unter kontrollierten Bedingungen mit sprachlichen Reizen konfrontiert oder zur Sprachproduktion animiert, ohne dass sie normalerweise explizit wissen, welcher Aspekt ihrer Sprache untersucht werden soll. Die Reaktionen der Teilnehmer des Experiments können dann linguistisch interpretiert werden. Bei der Befragung werden mehr oder weniger direkt Urteile über sprachliche Phänomene von Sprechern erbeten. Die Methode, bei der die größten Datenmengen berücksichtigt werden können, ist allerdings die Korpusstudie. Ein Korpus (fachsprachlich immer ein Neutrum, im Plural *Korpora*) ist ganz allgemein gesprochen eine Sammlung von Texten aus einer oder mehreren Sprachen, ggf. auch aus verschiedenen Epochen und Regionen. Man könnte z. B. Korpora mit folgenden Inhalten erstellen:

- möglichst alle Texte aus Berliner Lokalzeitungen von 1890–1910,
- Interviews von Bundesliga-Fußballerinnen aus der Spielzeit 2010/2011,
- eine gleichmäßige Stichprobe von Texten deutscher Webseiten,¹⁷
- eine nach genau definierten Kriterien zusammengestellte Auswahl deutscher Texte aus den Gattungen Belletristik, Gebrauchstext, wissenschaftlicher Text und Zeitungstext aus dem zwanzigsten Jahrhundert.¹⁸

In solchen Korpora kann man gezielt nach Material zu bestimmten grammatischen Phänomenen suchen und sowohl die Variation innerhalb des Phänomens beschreiben, aber natürlich auch die statistisch dominanten Muster herausarbeiten. Letztere eignen sich dann zur Darstellung in einer deskriptiven (auch normativ interpretierbaren) Grammatik. Stellt man z. B. fest, dass das Verb *fragen*

¹⁷ Ein sehr großes Korpus aus deutschen Internettexten (12 Mrd. Wörter und Satzzeichen), die naturgemäß viel mehr nicht-standardsprachliche Variation enthalten, kann online eingesehen werden (Schaefer-Bildhauer2012a): <http://hpsg.fu-berlin.de/cow/>

¹⁸ Ein solches Korpus wird von den Machern des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS) erstellt: <http://www.dwds.de/>.

meistens schwach flektiert, würde man in der Sprachvermittlung oder für eine möglichst neutrale Kommunikation natürlich dazu raten, statt der Form *er fragt* wie in (??) die Variante *er fragt* zu verwenden, auch wenn *er fragt* dadurch nicht unbedingt als (in einem absoluten Sinn) falsch klassifiziert wird. Zusätzlich erlauben es Korpora oft, einen bestimmten Sprachgebrauch an ein bestimmtes Register zu koppeln. In Zeitungen werden die Grammatik und der Wortschatz natürlich anders gebraucht als in Internet-Foren usw.

In diesem Buch werden gelegentlich Beispiele aus dem Deutschen Referenz-Korpus (DeReKo) des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim zitiert. Dieses Korpus enthält vor allem Zeitungstexte jüngerer Datums und kann online benutzt werden.¹⁹ Gelegentlich wird das DeReKo fälschlicherweise als COSMAS bezeichnet. Bei COSMAS (bzw. COSMAS2) handelt es sich aber nur um das Recherchesystem, nicht um das Korpus selber.

1.3 Deskriptive Grammatik und Grammatiktheorie

Eine effektive Sprachbeschreibung kann nicht darin bestehen, alle Phänomene aufzuzählen, die man z. B. in einem Korpus beobachtet. Wie alle Wissenschaften versucht die Linguistik, nicht nur Phänomene zu beschreiben, sondern diese Phänomene auch auf zugrundeliegende Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen. Die Grammatiktheorie oder theoretische Linguistik unterscheidet sich von der deskriptiven Grammatik, wie wir sie hier verstehen, vor allem durch einen viel stärkeren Fokus auf solche Erklärungsansätze. Sie setzt die Beschreibung als ersten Generalisierungsschritt voraus und versucht, komplexere theoretische Modelle darauf aufzubauen, die sehr genau und explizit formuliert sind. Die Grammatiktheorie steht also nicht im Gegensatz zur deskriptiven Grammatik, sondern geht vielmehr über sie hinaus.

Damit geht in der Grammatiktheorie ein stärkerer Formalisierungsgrad einher. Linguistische Theorien im engeren Sinn benutzen Formalismen, die aus der Informatik, Logik und Mathematik stammen, um einen ausgezeichneten Grad an Exaktheit zu erzielen. In dieser Einführung gehen wir zwar auch möglichst exakt vor und versuchen, explizite Definitionen für alle wichtigen Begriffe zu geben sowie gewisse Formalismen zu benutzen, aber wir bleiben dabei streng genommen im informellen Bereich. Die meiste definitorische Arbeit wird in diesem Buch durch natürliche Sprache geleistet, wohingegen in der Grammatiktheorie formale Systeme zum Einsatz kommen müssen.

¹⁹ <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>

Zusammenfassung von Kapitel 1

1. Wir betrachten Sprache (im Sinne einer vereinfachenden Arbeitshypothese) rein formal als Symbolsystem.
2. Ein Sprachsystem besteht aus Symbolen und den Regularitäten ihrer Anordnung und Manipulation (der Grammatik).
3. Die Grammatikalität einer Symbolfolge ist die Konformität zu einer bestimmten Grammatik.
4. Symbolfolgen werden von Erstsprechern typischerweise spontan als akzeptable oder nicht akzeptable Symbolfolgen ihrer Erstsprache erkannt.
5. Wenn Sprecher explizit über die Akzeptabilität von Symbolfolgen (z. B. Sätzen) nachdenken, entstehen allerdings oft Zweifelsfälle.
6. Das Sprachsystem variiert zwischen Regionen (dialektal), Zeiträumen (diachron) und auch zwischen einzelnen Sprechern.
7. Eine Verkehrssprache wie Deutsch kann nur als vergleichsweise abstrakter und sich ständig wandelnder Grundkonsens zwischen vielen individuellen Systemen beschrieben werden.
8. Sprachnormierung kann nur als eine Suche nach solch einem Konsens betrieben werden.
9. Eine zielführende Sprachnormierung ist immer eine Art von Sprachbeschreibung.
10. Es gibt im deutschsprachigen Raum keine verbindliche normierende Instanz für die Grammatik.

2 Grundbegriffe der Grammatik

2.1 Merkmale und Werte

2.1.1 Merkmale

Im Folgenden wird der Begriff der grammatischen Einheit verwendet. Zunächst also die sehr durchsichtige Definition dieses Begriffs.

Definition 2.1: *Grammatische Einheit*

Eine grammatische Einheit ist jedes systematisch beobachtbare sprachliche Objekt (z.B. Laute, Buchstaben, Wörter, Sätze). Eine Einheit ist jeweils einer der Ebenen (Phonologie, Graphematik, Morphologie, Syntax) zugeordnet.

Laute sind Einheiten der Phonologie, Wortbestandteile und Wörter sind Einheiten der Morphologie. Wörter sind gleichzeitig neben Gruppen von Wörtern und Sätzen die Einheiten der Syntax. Linguistische Einheiten auf allen Ebenen haben Merkmale (man könnte auch von Eigenschaften sprechen), so wie wir im Grunde allen Dingen in der Welt Merkmale zusprechen können. Umgangssprachlich würde man sagen, dass der Eiffelturm das Merkmal *stählern* hat, weil er aus Stahl gebaut ist, oder man würde sagen, dass eine Erdbeere das Merkmal *rot* hat. Im Grunde wollen wir hier mit linguistischen Einheiten (wie Lauten oder Wörtern) nicht anders vorgehen als mit dem Eiffelturm oder mit Erdbeeren: Die Merkmale sprachlicher Einheiten sollen ermittelt werden. Allerdings werden dabei das Merkmal und sein Wert genau getrennt.

Am Beispiel der roten Erdbeere lässt sich gut zeigen, dass das Merkmal des Rotseins auch anders angegeben werden kann. Statt zu sagen, die Erdbeere habe das Merkmal *rot*, könnten wir auch sagen, dass die Erdbeere das Merkmal *Farbe* hat, welches den Wert *rot* hat. Was ist der Vorteil von dieser Trennung? Würde man sagen, der Eiffelturm habe das Merkmal *325m*? Wahrscheinlich nicht, denn es könnte sich bei der Angabe *325m* um die Breite oder Tiefe handeln, genauso gut über die Höhe seines Sockels über dem Meeresspiegel oder die Gesamtlänge der in ihm verbauten Stahlträger. Eindeutiger und korrekter wäre es, zu sagen der Eiffelturm hat das Merkmal *Höhe* mit dem Wert *325m*.

Das Trennen von Merkmal und Wert hat aber nicht nur den Vorteil der Eindeutigkeit. Nicht alle Dinge, die wir wahrnehmen, haben ein Merkmal *Höhe*. Höhe ist nur ein gültiges Merkmal von physikalisch konkreten Dingen wie Erdbeeren oder Türmen, nicht aber von abstrakteren Dingen wie Ideen, Verträgen oder Gesprächen. Allein durch das Vorhandensein oder die Abwesenheit eines Merkmals werden also Dinge klassifiziert, unabhängig von den jeweiligen Werten der Merkmale.

2.1.2 Grammatische Merkmale und Werte

Merkmale, so wie sie oben definiert wurden, helfen also, Dinge zu kategorisieren. Im grammatischen Bereich finden wir ähnliche Situationen. Ein Verb (*laufen*, *philosophieren* usw.) hat in keiner seiner Formen ein grammatisches Geschlecht (das sog. Genus, also Femininum, Maskulinum oder Neutrum). Substantive wie *Sahne*, *Kuchen* und *Kompott* haben allerdings immer ein spezifisches Genus, wie wir unter anderem an dem wechselnden Artikel sehen können: *die Sahne*, *der Kuchen*, *das Kompott*. Sobald wir sagen, ein Wort sei ein Nomen oder ein Verb, wissen wir also, dass bestimmte Merkmale bei diesem Wort vorhanden sein müssen, andere aber nicht. Das wissen wir, auch ohne den konkreten Wert (hier also *feminin*, *maskulin* oder *neutrum*) zu kennen. Daher müssen wir prinzipiell angeben:

1. Welche Merkmale gibt es?
2. Welche Werte können diese Merkmale haben?
3. Welche Klassen von Einheiten (z. B. Vokale, Konsonanten, Verben, Substantive) haben ein bestimmtes Merkmal?
4. Was sind die Werte dieser Merkmale bei jeder konkreten Einheit (beim Vokal *a*, beim Konsonant *t*, beim Verb *laufen*, beim Substantiv *Sahne*)?

Wir geben nun auch eine Definition der Begriffe Merkmal und Wert.

Definition 2.2: Merkmal und Wert

Ein Merkmal ist die Kodierung einer Eigenschaft einer grammatischen Einheit. Zu jedem Merkmal gibt es eine Menge von Werten, die es annehmen kann. Grammatische Eigenschaften von Einheiten können vollständig durch Mengen von Merkmal-Wert-Paaren beschrieben werden.

Formal schreiben wir Merkmale und Werte folgendermaßen auf:

(1) **Merkmalsdefinition**

MERKMAL: *wert*, *wert*,...

(2) **Merkmal-Wert-Kodierung**

Einheit = [MERKMAL: *wert*, MERKMAL: *wert*, ...]

Beispiele hierfür wären:

(3) GENUS: *feminin, maskulin, neutral*

(4) a. Sahne = [GENUS: *feminin*, ...]

b. Kuchen = [GENUS: *maskulin*, ...]

c. Kompott = [GENUS: *neutral*, ...]

Das Gleichheitszeichen zwischen der Einheit und der gegebenen Merkmalsmenge deutet auf etwas Wichtiges hin. Die grammatischen Merkmale, die wir den Einheiten zuweisen, sind alles, was uns an der Einheit interessiert, da wir uns hier nur mit Grammatik beschäftigen. Die Angabe der Merkmalsmenge ist also die vollständige Definition der sprachlichen Einheit.

2.2 Relationen zwischen linguistischen Einheiten

In diesem Abschnitt werden weitere Begriffe eingeführt, die ähnlich zentral für die Grammatik sind wie der Begriff des Merkmals. Alle diese Begriffe haben mit Relationen (Beziehungen) zwischen linguistischen Einheiten zu tun, allerdings auf verschiedene Art und Weise und auf verschiedenen Ebenen.

2.2.1 Das Lexikon und Kategorien

2.2.1.1 Das Lexikon

Schon im Zusammenhang mit Merkmalen haben wir von Kategorien gesprochen. Um den Begriff systematisch anzugehen, soll erst der Begriff des Lexikons definiert werden, wobei wir auf den Merkmalsbegriff zurückgreifen.

Definition 2.3: *Lexikon*

Das Lexikon ist die Menge aller Wörter einer Sprache, definiert durch die vollständige Angabe ihrer Merkmale und deren Werte.

Die Definition hat den Charakter der Vorläufigkeit vor allem deshalb, weil wir noch nicht definiert haben, was überhaupt ein Wort ist, aber die Definition des